

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 61 (1984)
Heft: 2

Artikel: Das wunderbare Bild : Papst Pius XII.
Autor: Scherer, Bruno Stephan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030767>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das wunderbare Bild: Papst Pius XII.

Ein Essay

Bruno Stephan Scherer

Vorbemerkung am 3. Januar 1984

Vor ein paar Wochen war einer Pressemeldung zu entnehmen, dass Sr. *Pascalina Lehnert* am 13. November 1983 in einem Wiener Krankenhaus im Alter von 89 Jahren gestorben sei und das Buch ihrer Erinnerungen an Papst Pius XII., das diesen Ausführungen zugrunde liegt, stehe bereits in fünfter Auflage. In der französischen Illustrierten «Paris Match» (vom 16. 9. 1983, S. 3–26) werden unter dem schreierischen Titel «La Pappessa» auf mehreren Seiten Ausschnitte (aus dem Amerikanischen ins Französische übersetzt) des Buches «Popessa» von Paul I. Murphy (Verlag Warner Books, 1983) abgedruckt. Die «Paris Match»-Einführung zu diesem reichlich phantasievollen Buch nennt Sr. *Pascalina* «eine der bemerkenswertesten Frauen unserer Zeit».

Der nachfolgende Essay entstand noch zu Lebzeiten Sr. *Pascalinas*, im Februar/März 1983.

Vor 25 Jahren

Am 9. Oktober 1983 waren 25 Jahre seit dem Ableben Papst Pius XII. verflossen. Etwas mehr als 40 Jahre lang, seit März 1918, durfte ihm die deutsche Menzingerschwester *Pascalina Lehnert* (meistens mit einer oder zwei andern Schwestern zusammen) den Haushalt führen. Einige Monate nach dem Tod des Papstes begann Sr. *Pascalina* auf Anordnung ihrer Generaloberin, ihre Erinnerungen an diese denkwürdigen Jahre niederzuschreiben. Erst im Sommer 1982 übergab sie das Manuskript – inzwischen um die eine oder andere

Episode bereichert – dem Druck. Sie widmete das Buch¹ den «Menschen aller Bekenntnisse und Nationen, die Pius XII. in guter Erinnerung behalten haben» (7).

Das Papstbild hat in diesen 25 Jahren durch die Entwicklung der Kirche, der Christenheit und der Menschheit sowie durch vier profilierte Nachfolger einige Wandlungen erfahren, auch im Bewusstsein jener Katholiken, für die Pius XII., der «Pastor angelicus – der engelgleiche Hirte» (87), eine eindruckliche, sich für immer einprägende Bischofs- und Papstgestalt verkörperte. Es ist im Grunde nichts umwerfend Neues, was durch Sr. *Pascalinas* Aufzeichnungen dem bisherigen Bild Pius XII. hinzugefügt wird. Aber dieses Bild erfährt eine Vertiefung, eine Verfeinerung und auch eine Verklärung. Wieder und wieder staunt man – wie es Papst Johannes tat (97 f.) – über die gewaltige Arbeitskraft und Arbeitsleistung dieses Mannes, über seine persönliche Anspruchslosigkeit, Einfachheit und Bescheidenheit, was auch als Geist der Armut bezeichnet werden kann, über seine übernatürliche Gesinnung und seinen Gebetseifer, über seine schonende Nächsten- und Menschenliebe sowie über seine Bereitschaft, für sein Amt und seine gottgewollte Aufgabe jeden Einsatz zu leisten, jedes persönliche Opfer zu bringen. Aber es regt sich im Leser bisweilen auch Widerpruchsgeist; eine differenziertere Sicht, eine distanziertere Darstellung drängen sich auf. Kann man heute noch so schreiben? fragt man. Dann erinnert man sich des vorkonziliaren Jahres 1959, da diese Erinnerungen festgehalten wurden, und man liest weiter, notiert das Erstaunliche und Festzuhaltende und – ein paar Fragen, unangenehme Fragen vielleicht, aber auch notwendige.

Das Schweigen des Papstes

Anfangs 1954, als Papst Pius XII. (1876–1958) erkrankt war und von Dr. Paul Niehans betreut wurde, gab er Sr. *Pascalina* «immer öfter» Aufträge, «dies oder jenes zu tun und in Ordnung zu bringen». Es sei ihr damals aber unmöglich gewesen «aufzuräumen», notiert die Schwester in ih-

rem Erinnerungsbuch, denn sie konnte sich nicht mit dem Gedanken vertraut machen, Pius XII. würde die Krankheit nicht überstehen (176f.). Später hat sie doch auf ausdrückliches Verlangen des Papstes hin «eine Reihe von Notizen» vernichtet. Um grösseres Unheil abzuwenden (Vergeltungsmassnahmen der Nazis, wie sie auf einen Hirtenbrief der niederländischen Bischöfe hin ergriffen wurden, denen 40 000 Menschen, darunter die Karmelitin Edith Stein, zum Opfer fielen), verbrannte Pius XII. eigenhändig einen 4seitigen Protestbrief gegen die nationalsozialistische Judenverfolgung. Dies äusserte die 88jährige Ordensfrau anfangs Februar 1983 der Presse gegenüber (NZN 9. 2. 83), um sich gegen die Anschuldigung einer italienischen Zeitschrift zu verteidigen, die ihr vorwarf, sie hätte im Krieg wichtige Dokumente beiseite geschafft.

Im Buch holt sie etwas weiter aus. Hitlers grausame Rache auf den Protest der holländischen Bischöfe hin bewog Pius XII., sein Mahnschreiben, das eben im «Osservatore Romano» hätte erscheinen sollen, zurückzuziehen. Er befürchtete, sein Protest, der noch schärfer war als der holländische, würde vielleicht 200 000 Menschen das Leben kosten. Er verbrannte ihn, damit er bei einer allfälligen Hausdurchsuchung den Nazis nicht in die Hände fiel. «So ist es besser, in der Öffentlichkeit zu schweigen», bemerkte er, «und für diese armen Menschen, wie bisher, in der Stille alles zu tun, was menschenmöglich ist» (132).

Später hat man tagelang wichtige Papiere vor den Häschern in ein sicheres Versteck gebracht (136). Ob die Gerüchte, dass Hitler den Papst nach Deutschland deportieren wollte, durch General Wolffs Besuch im Vatikan bestätigt wurden, bleibt ungewiss (137f.). Den fliehenden Juden hat Pius XII. Tür und Tor geöffnet. «Der Vatikan, die vielen Klöster, die Kollegien, alles wurde Zufluchtsstätte gehetzter, verfolgter Menschen» (135). «Tausenden verhalf er zur Ausreise nach Übersee» (131). Der Ex-Rabbiner von Rom, der später zum Katholizismus übertrat, anerkannte das hilfreiche Wirken: «Kein Held der Geschichte hat ein vortrefflicheres und mehr bekämpftes und

heroischeres Heer angeführt, als Pius XII. im Namen der christlichen Caritas es getan hat» (132). Sr. Pascalina nennt *Rolf Hochhuths* «Stellvertreter»² «das traurige Zerrbild Pius XII.» (144). Wir müssen aber beachten, dass Theater und Wirklichkeit zwei verschiedene Bereiche darstellen. Das Schweigen im «Stellvertreter» mag eine tragische Schuld in sich schliessen, das Schweigen Pius XII. war – wie das Schweigen Christi am Kreuz – ein Schweigen in Liebe. Dennoch sind wir uns bewusst, dass das Handeln wie das Nichthandeln auf Erden, das Reden wie das Schweigen tragischerweise eine Schuld nach sich ziehen kann. Der Mensch hat vielfach nur die Wahl zwischen zwei Übeln. Welches ist voraussichtlich das kleinere? lautet seine Gewissensfrage.

Der Wert dieser Erinnerungen

Da Eugenio Pacelli zeitlebens ein aussergewöhnlich fleissiger und intensiver Arbeiter war (er brauchte meistens nur vier oder fünf Stunden Nachtschlaf, eine halbe Stunde Siesta und eine Stunde Bewegung an der frischen Luft), keine eigentliche Freizeit kannte und kein persönliches Tagebuch führte (allenfalls machte er Stenogramm-Notizen im Anschluss an wichtige Audienzen), sind die Aufzeichnungen seiner Haushälterin, die ihren Dienst mit 23 Jahren im März 1918 in der Nuntiaturn zu München angetreten und alsdann 40 Jahre lang durchgetragen hatte (11. 13), von grossem Wert. Von grossem Wert nicht so sehr was das theologisch-schriftstellerische Oeuvre Pius XII. – bei seinem Tod lagen 20 grosse Bände Reden und Ansprachen vor, die bereits notierten, aber nicht ausgearbeiteten Ansprachen und Texte wurden «verbrannt, wie er es angeordnet hatte» (95) – sowie sein Werk als Priester und Hirte der Kirche, als Verwalter des Petrusamtes betrifft, wohl aber was seine Menschlichkeit, seine private Welt und sein persönliches Gehaben im Kreis der kleinen Arbeits- und Lebensgemeinschaft in der Nuntiaturn zu München, zu Berlin und in den grösseren Wohn- und Arbeitsräumen im Vatikan angeht. Auf die Kirchen- und Weltpolitik des Papstes fällt in diesen Aufzeichnungen öfters ein erhellender

Lichtstrahl. Der Wert des Buches beruht aber nicht zuletzt im Bereich der *Anekdote* und des witzigen und geistreichen Wortes. Wenige schriftliche Texte aus dem umfangreichen Werk Pius XII. werden angeführt. Aber die Anekdoten, die menschlich sympathischen Züge eines – wie es für Aussenstehende den Anschein machte – in seinem kirchlichen Amt und im «römischen System» völlig aufgegangenen und beinahe erstarrten Hierarchen sind überaus zahlreich. Das ist erstaunlich und erfreulich zugleich.

Die kluge und gescheite, anpassungsfähige und ihrem Dienstherrn treu ergebene Schwester ist aus Verehrung und Liebe, aus Dankbarkeit und durch das Ethos der Wahrhaftigkeit zur beredten Schriftstellerin geworden. Freimütig bekennt sie: «Ich bin unendlich dankbar für das Geschenk dieser langen und doch so kurzen vierzig Jahre, in denen es mir vergönnt war, einen wahrhaft grossen Menschen und Kirchenfürsten täglich zu sehen und zu sprechen» (11). Das «wunderbare Bild», das sie schauen durfte, wird durch ihr Buch nicht etwa «verkleinert», wie sie befürchtet (11), sondern auch im Herzen der Leser neu lebendig, vor allem jener Leser, die Pius XII. noch als Papst erlebt und ihm etwas zu verdanken haben, zumindest seinen Segen und sein fürbittendes Gebet, das immer alle Christgläubigen und Menschen guten Willens einschloss, die ihm in Rom oder anderswo begegnet sind oder die einfach dankbare Erinnerungen an sein beispielhaftes und emporeziehendes Wirken in sich bewahren.

Sr. Pascalina hatte wohl schon früh einzelne Aufzeichnungen gemacht und Erinnerungsstücke beiseitegelegt, worauf sie bei der Niederschrift zurückgreifen konnte. Weite Strecken des Buches wären ohne eine Dokumentation nicht denkbar.

Arbeit und Verantwortung

Es wird uns in Eugenio Pacelli ein ernsthafter, strenger und korrekter, ein pünktlicher und exakter, von seinen Mitarbeitern (lange Zeit waren es Msgr. Ludwig Kaas und Pater Robert Leiber SJ) die gleichen Vorzüge verlangender Nuntius vor Augen geführt – «die personifizierte Gewissenhaf-

tigkeit und Pünktlichkeit» (47), drückte sich Clemens August von Galen aus, damals Pfarrer in Berlin, später Kardinal –, ein Diplomat, der zugleich ein frommer und dienstbereiter Bischof war, der am liebsten nach der Nuntiatur in Deutschland (1917–1925) ein Bistum übernommen und als Seelsorger gewirkt hätte (48). Aber er wurde 1929 Kardinal und Staatssekretär, die rechte Hand Pius XI., der ihm sehr zugetan war (71–73), und 1939 Papst.

Auf den Fleiss und die Arbeitskraft dieses hochtalentierten und sprachbegabten Mannes – er vermochte sich in sieben europäischen Sprachen auszudrücken (61) – wurde hier bereits hingewiesen. Trotz der vielen Audienzen, die er zu geben hatte, war er ein zurückgezogener Mensch. Als Staatssekretär mied er, wenn immer möglich, offizielle Essen (72 f.). Stundenlang konnte er am Schreibtisch sitzen und in harter Selbstdisziplin an seinen zahlreichen Reden und Ansprachen, an den Enzykliken und wichtigen Briefen arbeiten. «Jede Minute, die ihm verblieb, nützte er; er arbeitete ohne Unterbrechung in Schweigen und Einsamkeit – wie ein Mönch», notierte Sr. Pascalina (181). Sie weist auf die Sorgen und Mühen, auf kummervolle Tage, auf durchwachte und durchgearbeitete Nächte hin, denen das Werk des Papstes erwuchs, das ihn (zu seiner Zeit) als einen der grössten Wohltäter der Menschheit ausweist (141). «Zum Ausruhen ist die ganze Ewigkeit, hier auf Erden heisst es, die Aufgaben, die man von Gott erhalten hat, voll und ganz ausfüllen», soll er einmal gesagt haben (96).

«Hie und da brachte man einen besonderen schönen *Film*», berichtet Sr. Pascalina, um ihn dem Heiligen Vater vorzuführen. «Wenn es nicht anders ging, kam er vielleicht fünf oder zehn Minuten, aber gewiss nicht länger»: «Ich kann mir dies nicht leisten», entschuldigte er sich, «meine Arbeit erlaubt es nicht.» Seine Hausgenossen hiess er aber, sich am Film zu freuen (112).

Als ihn sein Beichtvater einmal darauf aufmerksam machte, dass er sich schonen und nicht jeder Pilgergruppe eine eigene Ansprache halten sollte, «es würden ja ein paar Worte genügen», wider-

sprach ihm der Papst: «Bedenken Sie, dass es immer der Papst ist, der spricht. Jedes Wort des Papstes muss seines Amtes würdig sein» (140).

Pius XII. war von der göttlichen Einsetzung des Petrusamtes und der Erhabenheit des Papsttums durchdrungen (181). Das liess ihn strenge Anforderungen an sich und seine Mitarbeiter stellen. So wuchs in ihm ein waches Verantwortungsbewusstsein heran. Die frühe Ernennung zum Nuntius in Bayern (1917) und die Bischofsweihe mit 41 Jahren machten ihn nicht stolz und überheblich, sondern stärkten seinen Willen zur Leistung und zur Rechtfertigung des Vertrauens, das in ihn gesetzt wurde.

Auf die *Demut* und *Bescheidenheit*, die *Zufriedenheit* und *Einfachheit* Eugenio Pacellis weist Sr. Pascalina mehrmals hin (z. B. 187–195). Nach ihren Notizen wollte er hinsichtlich Beerdigung und Grab keine Angaben machen. «Das einzige Notwendige ist, seine Seele zu retten und dies ist nichts Leichtes» (186).

Er hatte einen «Widerwillen gegen alles, was ausschliesslich ihn selber betraf und ehrte» (188). Er meinte, sein 80. Geburtstag könnte ohne jegliches Aufsehen vorübergehen. Für ihn war es ein Arbeitstag wie jeder andere. Die Rede Kardinal Siris in einer Akademie zu seinen Ehren wurde ohne sein Beisein gehalten (189). «Seine Vögelchen» im Speisezimmer jubilierten: das war ihm Geburtstagskonzert genug (188).

Anlässlich einer Gratulation zum 40-Jahre-Bischofsjubiläum bemerkte er «fast traurig»: «Man denkt zu wenig an die ungeheure Verantwortung, die 40 Jahre Bischofsamt . . . einem aufladen . . . die Verantwortung eines Papstes ist riesengross» (195).
(Fortsetzung folgt)

¹ Pascalina Lehnert: *Ich durfte ihm dienen*. Würzburg: Naumann 1982. 229 S. – Die Zitate aus diesem Buch werden durch die entsprechende Seitenzahl belegt.

² Rolf Hochhuth: *Der Stellvertreter*. Ein christliches Trauerspiel. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1963 (rororo 997/998 – 1967).

Die Sonderstellung des Menschen in der materiellen Umwelt

Christlicher Glaube in moderner
Gesellschaft 2 (Band 1–4)

P. Anselm Bütler

1. Der Inhalt des Gesamtwerkes im einzelnen

Es ist natürlich unmöglich, den Inhalt einer dreisigbändigen Enzyklopädie ausführlich darzulegen. Aber es soll doch eine bescheidene Einführung in dieses Werk versucht werden. Wie schon gesagt, geht das Werk vom Menschen und seinen Lebensbereichen aus. Der erste und fundamentale Lebensbereich des Menschen ist die materielle Umwelt, die «Natur». In dieser Umwelt steht der Mensch in seiner Eigenart: er ist zugleich naturverbunden und steht über der Natur durch seine Geistigkeit: er ist Person. Als Person steht der Mensch notwendig in Zusammenhang mit den andern Menschen, nicht nur seiner Zeit, sondern auch der Vergangenheit. Der Mensch als Person ist ein soziales Wesen, das sich eine soziale Wirklichkeit schafft, in der er lebt und sich verwirklicht. Dabei beginnt der Mensch nie neu, gleichsam von Null auf. Er führt notwendig weiter, was Menschen vor ihm geschaffen haben. Er steht in einer Geschichte, ist ein geschichtliches Wesen. Aber als Person geht der Mensch nicht auf in Umwelt und Geschichte. Er steht dank seiner Geistigkeit immer über beidem und strebt über beides hinaus. Er transzendiert seine Umwelt und sich selber. Er ist ein religiöses Wesen. Damit ergeben sich folgende Hauptthemen, die in diesem Werk behandelt werden: Natur (Band 3–4); Person (Band 5–10); Soziale Wirklichkeit (Band 11–17);